6. Nassauischer Friede

Während die WIC und die VOC in Brasilien, Afrika und im Orient ihren Herrschaftsbereich auf Kosten Portugals ausdehnten, unterzeichnete der Botschafter Tristão de Mendonça Furtado am 12. Juni 1641 in Den Haag gegen den Widerstand beider Gesellschaften das Waffenstillstandsabkommen für die Dauer von zehn Jahren. Der Krone ging es darum, von der niederländischen Regierung die alten portugiesischen Besitztümer, die man während des Krieges mit Spanien vor 1640 verloren hatte, wiederzuerlangen. Doch die beiden Compagnien waren strikt dagegen, und so weigerte sich Mendonça Furtado, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, der den Verlust dieser Gebiete rechtskräftig gemacht hätte. Als man in Lissabon von dem niederländischen Widerstand und dem Verlust Angolas, Sergipes und Maranhãos erfuhr, brach sich eine nationalistische Empörung in den Räten von D. João IV. bahn und man verlangte, dass zu den Waffen gegriffen werden müsse, um den begangenen Verrat des neuen Verbündeten zu rächen. Obwohl der König sich weiter um diplomatische Lösungen bemühte, führte die Enttäuschung der Krone dazu, dass eine geheime Gruppe von Höflingen und hohen Amtsträgern, in Abwesenheit des offiziellen Entscheidungsprozesses, sich ermuntert fühlte, einen portugiesisch-brasilianischen Aufstand im holländischen Brasilien in die Wege zu leiten, der im Juni 1645 in die Tat umgesetzt wurde, als Nassau bereits seit etwa einem Jahr zurück in den Niederlanden war.

In Lissabon nahm Montalvão erneut mit Nassau Kontakt auf. Er war von D. João IV. rehabilitiert und mit der Präsidentschaft des ultramarinen

Rates betraut worden. Man weiß nicht, ob dies mit dem Einverständnis der Gruppe, die den portugiesisch-brasilianischen Aufstand artikulierte, geschah. Ohne Zweifel war am Hofe klar, dass wegen Nassaus Beliebtheit in der portugiesisch-brasilianischen Bevölkerung seine Anwesenheit an der Spitze des holländischen Brasilien das entscheidendste Hindernis für eine erfolgreiche Erhebung darstellte. Es ging jetzt nicht mehr darum, ihn zu dem vorherigen Plan, den Nordosten wieder zurückzugeben, zu überreden, sondern ihm eine Kommandostelle im portugiesischen Heer anzubieten. Damit hoffte man, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, nämlich den beliebten Gouverneur vom Land Brasilien fernzuhalten und einen kompetenten Offizier anzustellen, die im Königreich im Kampf gegen Spanien Mangelware waren. Wie wir noch sehen werden, setzte sich der portugiesische Botschafter in Den Haag nach der Rückkehr Nassaus in die Niederlande dafür ein, dass Nassau die Einladung der WIC, nach Brasilien zurückzukehren, ablehnen sollte.

Im März 1642 schrieb Montalvão an Nassau durch Vermittlung des Emissärs Antônio da Fonseca de Ornelas, der von Bengo nach Portugal gesandt worden war, um Hilfe gegen die Niederländer anzufordern. Er informierte Nassau, dass D. João IV. über die Verständigungen zur Nominierung Nassaus für eine Stelle im portugiesischen Heer wusste. Ebenfalls gab es Verständigungen über die Genehmigung von Gefälligkeiten zur Erlangung von Eigentümern im Königreich, wahrscheinlich aus konfiszierten Besitztümern von Untertanen, die für Kastilien Partei ergriffen hatten. Dieser Plan stand aber auf Messers Schneide, als man von den Expeditionen gegen Angola und Maranhão und der Heimtücke Nassaus erfuhr. Als die Gesandten aus Bahia, die zur Ausführung des Friedensvertrages anwesend waren, nachfragten, welches Ziel die Seestreitmacht unter der Führung von Jol und Henderson verfolge, antwortete Nassau ablenkend, dass diese für Angriffe gegen die spanischen Schiffe in der Karibik bestimmt sei. Montalvão zeigte sich vom guten Willen seines Briefadressaten überzeugt. Da dieser nur höheren Befehlen gehorchte, meinte Montalvão, dass das Hindernis durch eine Intervention Nassaus bei der niederländischen Kommandantur in Luanda

überwunden werden könnte. Dabei müsse es um die Rückgabe der Stadt an die im Bengo befindlichen Portugiesen gehen.

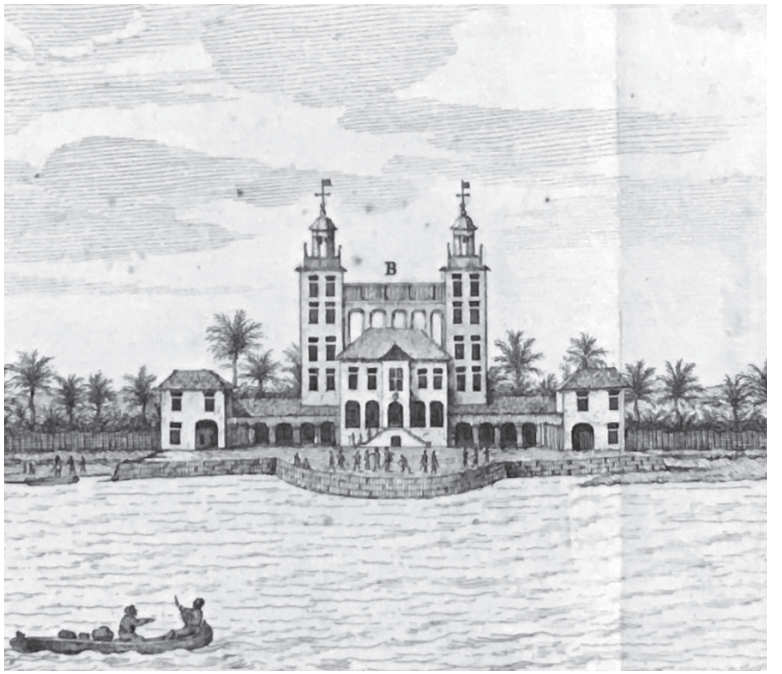
Nassau erwiderte, dass er die Rückgabe ohne Befehle der Generalstaaten und des Rates der Neunzehn nicht anordnen könne. Tatsächlich hatte er während seines ganzen Lebens niemals die kleinste Andeutung gemacht, dass er seine verwandtschaftliche Bindung zu den Niederlanden brechen würde. Und als er in den 50er-Jahren dem brandenburgischen Kurfürsten als Gouverneur des Herzogtums Kleve diente, geschah dies nicht nur in Übereinstimmung mit der niederländischen Regierung, sondern er vereinigte damit Funktionen, die er im niederländischen Heer ohnehin ausübte. Im Übrigen war der Plan, die holländische Herrschaft zunächst in Brasilien zu sichern und sich nun Angola zuzuwenden, militärisch im höchsten Maße ungewiss: Nassau musste sich darüber im Klaren sein, dass er nicht mit der Hilfe der Offiziere, die ihn nicht besonders mochten, rechnen konnte, einmal wegen seiner Eigenart, Abstand zu halten, aber auch wegen seiner systematischen Verteidigung der portugiesisch-brasilianischen Bevölkerung angesichts des Durcheinanders und der Exzesse des Militärs. Selbst wenn er ein so zweifelhaftes Unternehmen zum Erfolg führen würde, so stünde er als Hochverräter eines Landes da, das er immer als sein Vaterland betrachtet hatte. Nach seiner Rückkehr in die Metropole kam der portugiesische Botschafter, der ihn bei seinen Bemühungen, die WIC gegen eine Entschädigung zur Aufgabe des Nordostens zu bewegen, um Unterstützung gebeten hatte, zu dem Schluss, „dass der Umgang des Herzogs von Montalvão mit dem Grafen Moritz in Bahia einem Umgang von Pirat zu Pirat gleicht, falls dieser nicht ganz geschickt zum Vorteil Portugals Holland fragwürdig entgegenkommt“.

Es scheint klar, warum Nassau motiviert war, Montalvão zu ermutigen. Bevor er von der portugiesischen Restauration wusste, ging es darum, die Hoffnungen des Landgrafen zu nähren und ihm die Friedensverhandlungen schmackhaft zu machen, welche das oberste Ziel Recifes war. Später, nach der Restauration Portugals und angesichts seines aus-

laufenden Vertrages mit der WIC, war es nachvollziehbar, dass der berufliche und finanzielle Vorteil einer Kommandantur in Portugal den eines wiederholten Eintritts als Oberst im niederländischen Heer überwog. Nassau hatte schon das Patent eines Obersts im niederländischen Heer. Dazu kam noch die Bewilligung der Generalstaaten zu einer militärischen portugiesisch-niederländischen Zusammenarbeit in Europa, so wie es der Friedensvertrag vorsah. Überdies verfügte Nassau stets über einen äußerst wachen Sinn hinsichtlich des Wertes geheimer Informationen militärischer und politischer Art: Montalvão zu ermutigen erlaubte ihm, die wahren Absichten der Krone hinsichtlich des holländischen Brasilien auszukundschaften. Bezeichnenderweise entschied er sich, den Autoritäten in der Metropole den Brief Montalvãos vom März 1642 zugänglich zu machen, obwohl er niemals auf die geheimen Kontakte vor Dezember 1640 anspielte. Wenig später tat sein Privatsekretär Tolner es Nassau gleich.

Mit dem Sieg über die Kriegsflotte des Grafen da Torre wandte sich Nassau wieder verstärkt seinen architektonischen und städteplanerischen Projekten zu. Das Haus, in dem er seit seiner Ankunft wohnte, musste mit ziemlich hohen Kosten durch die WIC renoviert werden. Zumindest behauptete Nassau dies, um das auf ihre Kosten gebaute Schloss von Vrijburg auf dem Gelände, auf dem er den von Calado beschriebenen Park anlegte, zu rechtfertigen. Zweifellos ging es auch, wie schon bei der Errichtung des Mauritshuis, um den Status. Der Plan hatte in politischer Hinsicht den Vorteil, sowohl die niederländische als auch die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung von der Stabilität der holländischen Herrschaft zu überzeugen. Der Bau von Vrijburg so wie auch später der von Boa Vista unterstrich seinen Wunsch nach langfristigem Aufenthalt in Recife, ungeachtet der Probleme mit der Direktion der Compagnie. Anderseits ist es schwer nachzuvollziehen, warum Nassau sich mit dem Bau zweier Residenzen in erhebliche Kosten stürzte, während das Mauritshuis noch nicht mal fertiggestellt war. Dessen Bau begleitete er mittels Korrespondenz mit Huygens und Pieter Post, an welchen er Hölzer, wie Santos- und Brasilholz, sandte. Diese

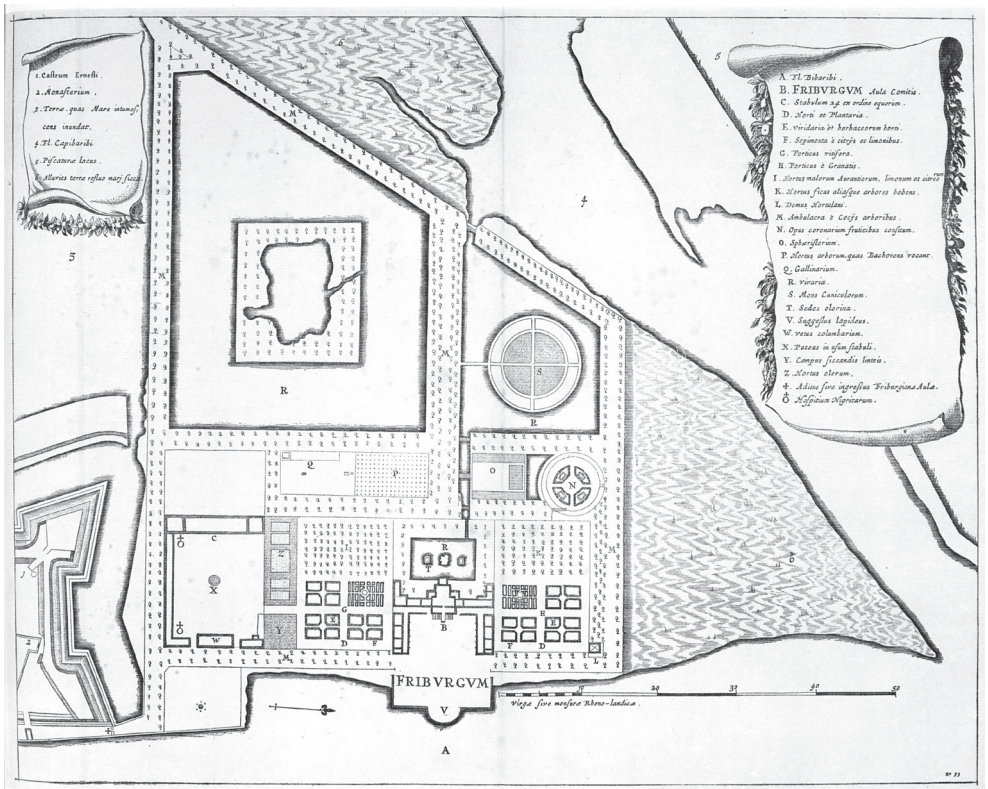
waren ausschließlich für das Treppenhaus bestimmt. Wahrscheinlich schickte er auch anderes Material dorthin. Wie für die Mauritsstad und die Vrijburg verwandte Nassau Bauschutt aus Olinda (noch im 18. Jahrhundert waren im Innern des Schlosses Steine zu sehen, die aus Olindas Kirchen stammten). So ist es wahrscheinlich, dass er diesen Schutt auf Anraten Huygens und van Campens auch für das Mauritshuis geschickt hatte, dies umso mehr, als bearbeitete Steine in den Niederlanden außerordentlich teuer waren.



Vrijburg in einer Darstellung von Frans Post aus dem Jahre 1643

Larsen vermutete, dass Nassau Vrijburg mittels des ihm zustehenden Anteils von zwei Prozent der Beutegelder errichtet hatte. Er irrte sich aber, wenn er nach einem Zitat von Pierre Moreau behauptet, dass der Bau ihn nicht weniger als 600.000 Gulden gekostet habe. Doch Moreau deutete etwas ganz anderes an. Da die jüdische Gemeinde den Wunsch hatte, Vrijburg in eine Synagoge umzuwandeln, wollte sie nach Nassaus

Rückkehr in die Niederlande diesen Betrag zahlen. Diese Summe ist außerordentlich hoch, sie übersteigt selbst die Kosten des Mauritshuis' (500.000 Gulden). Es ist nicht plausibel, dass dieses Angebot tatsächlich so hoch gewesen war. Als Nassau den Generalstaaten 1648 die Verluste im Zusammenhang mit dem portugiesisch-brasilianischen Aufstand des Jahres 1645 darlegte, gab er selbst an, dass ihn Vrijburg 50.000 Kreuzer, also etwa 150.000 Gulden, gekostet hatte. Eine entsprechende Berechnung findet sich im Tagebuch des Statthalters von Friesland, Wilhelm Friedrich. Diese belegt, dass sein Vetter in Brasilien „ein Haus baute, das ihn deutlich mehr als 100.000 Gulden gekostet hat". Jedenfalls lag der zweiprozentige Beuteanteil, wie wir noch sehen werden, deutlich unter dem von Larsen genannten Betrag.



Vrijburg in einem 1647 veröffentlichten Plan von Georg Marggraf

Vrijburg war in Abstimmung mit den Gärten in einem U-Format konzipiert und seine Öffnung wurde über eine Pier aus zum Fluss hinaus halbkreisförmig mit Marmor verkleideten Steinen gebildet. Der Zentraltrakt hatte zwei Stockwerke mit einer doppelten äußeren Treppe und war von zwei Türmen flankiert (daher stammt der Name „Schloss der Türme", den die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung Vrijburg gab). Ein Turm diente als Leuchtturm, der andere als Observatorium, von dem aus der Markgraf seine astronomischen Betrachtungen fortsetzte, die er im Aussichtsturm der ersten Residenz Nassaus begonnen hatte. Von den Türmen von Vrijburg, „vom Meer aus einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen sichtbar", konnte man, so Barlaeus, „von der einen Seite aus die Ebenen des Kontinents und von der anderen Seite aus das unermessliche Meer mit seinen von Weitem auftauchenden Schiffen erblicken". Beide Türme wiesen entlang der zentralen Allee des Gartens auf einen Aussichtspunkt hin, der einem dritten Stockwerk ähnelte. Vom zentralen Baukörper gingen rechtwinklig die zwei ebenerdigen Flügel als Bogengänge aus, die die beiden senkrechten Linien des Buchstabens „U" bildeten. Da Vrijburg vom *Groot Kwartier* getrennt war, ließ Nassau einen Kanal mit einer Zugbrücke anlegen.

Nach J. J. Terwen, der die nassauischen Gebäude in Brasilien und Europa sorgfältig studiert hatte, war die Vrijburg eine Anpassung höfischer Modelle an die tropischen Bedingungen. Sie bestand aus einer erhöhten zentralen Halle mit entsprechend gestalteten Fenstern, die für kühle Luft sorgten. Vrijburg könnte man nach Terwen als „eine imposante ländliche Residenz, als eine *Villa* im klassischen und humanistischen Wortsinn charakterisieren". Ein im Turm eingraviertes Datum weist darauf hin, dass die Arbeiten im Jahre 1641 abgeschlossen wurden. Doch wahrscheinlich fehlte noch die Innenausstattung, denn Nassau zog erst im Folgejahr dort ein. Bis dahin diente das von ihm bewohnte portugiesische Haus als Versammlungsort für den Hohen Rat und die Stadtkammer. Die innere Gestaltung des Palastes wurde erst bekannt, nachdem Terwen den Kodex von Kassel, in dem Nassau alle Pläne seiner verschiedenen Gebäude zusammengefasst hatte, untersuchte. Die zentrale zwei-

stöckige Halle war auf beiden Ebenen von kleineren Räumen für den Eigentümer und das Hofpersonal umgeben. Die Diele auf der linken Seite des Erdgeschosses hatte einen Raum mit Vorzimmer. Dieser Raum diente dem Gouverneur wahrscheinlich als Büro. Auf der rechten Seite befand sich die Küche nebst Aufbewahrungsräumen. Im hinteren Bereich der Halle befand sich ein Saal, der über eine Terrasse hin geöffnet war. Die Halle wurde im italienischen Stil durch ein Dachfenster beleuchtet. Eckhout stattete sie mit Stillleben brasilianischer Früchte und Pflanzen sowie mit Bildern der Bewohner des holländischen Brasilien aus. Daneben gab es Bildnisse mit Tänzen der Tapuia-Indianer und ein Gemälde das Nassau mit einer Gruppe Indianern zeigt. Die Bilder waren oberhalb der Türen angebracht, und so musste man seinen Blick von unten in die Höhe lenken, um sie zu betrachten. Deshalb bestreitet Rebecca Parker Brienen, dass die Gemälde Eckhouts für das Mauritshuis bestimmt waren, und stellt fest, dass der Gouverneur auf diese Weise „einen Hintergrundentwurf“ zu schaffen suchte, der seiner Herrschaft „eine Gesamtvision einer wohlgeordneten blühenden und stabilen Kolonie“ geben sollte.

Auch wenn es an dieser Stellte zu weit führen würde, die Geschichte der nassauischen Paläste nach der Wiederherstellung der portugiesischen Souveränität zu behandeln, so sei doch bemerkt, dass Vrijburg bis 1782 als Residenz in Recife für die Gouverneure von Pernambuco diente. Dann verfiel es trotz laufender Reparaturen und Erhaltungsmaßnahmen. Der restaurierte zentrale Trakt wurde als öffentliches Schatzhaus genutzt. Eine Gravur in dem Buch *A history of the Brazil* von J. Henderson, das im Jahre 1821 in London veröffentlicht wurde, bildet dieses Schatzhaus ab. Endgültig wurde das Gebäude im Jahre 1840 unter der Verwaltung des Präsidenten Francisco do Rego Barros abgerissen. Er ordnete den Bau Gouverneurspalastes nordwestlich der Vrijburg an. Die Fassade der Vrijburg wies auf den Atlantik hinaus, während das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert nach hinten zum Zusammenfluss des Beberibe und des Capibaribe hinausweist. Es ist dem Platz der Republik zugewandt. Dieser Platz entspricht im Wesentlichen den alten Gärten Nassaus. Sie wurden aus Verteidigungsgründen zerstört, als die portugiesisch-brasilianische Erhebung im Jahre 1645 zur Belagerung Recifes führte.

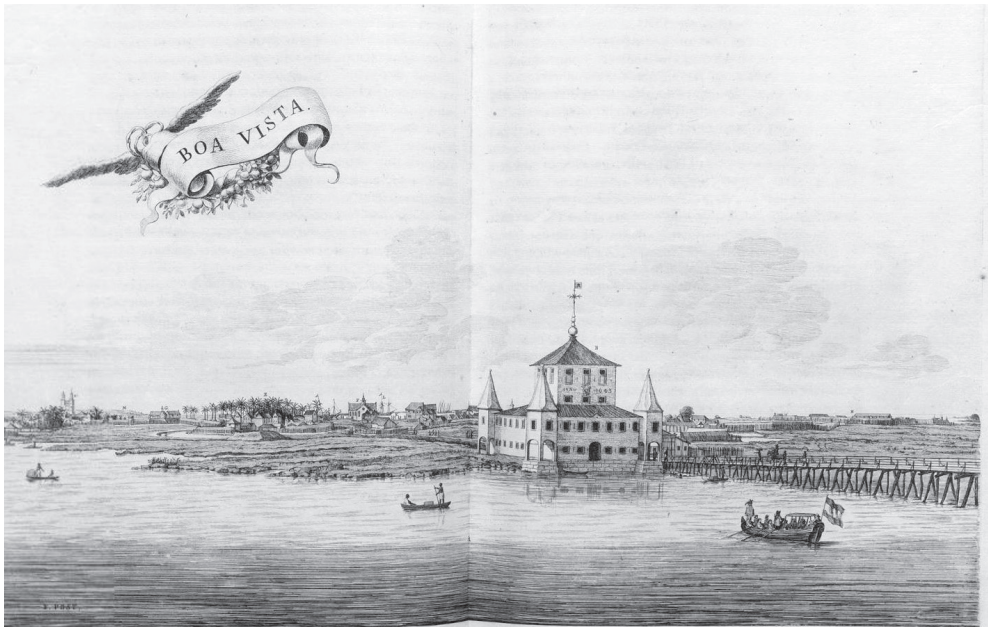
Das Innere der Vrijburg lässt am besten erkennen, wie die Organisation der nassauischen Hofhaltung sich gestaltete. Sie umfasste eine Vielzahl von Personen, von denen 46 das Recht auf freie Verpflegung hatten. Es waren zuallererst diejenigen, die in direktem Arbeitskontakt zu Nassau standen, sowie illustre oder auf der Reise befindliche Geladene, die das Recht hatten, sich an den ersten Tisch zu setzen: der Sekretär Tolner, der Prediger Plante, der Arzt Piso, der Befehlshaber der Garde, der oberste Stallmeister und der Ratsherr André Pfilts. Am zweiten Tisch saßen der Hausverwalter Pieter Bonjour, Albert Eckhout, Frans Post und Georg Markgraf, der für den Vorrat Zuständige J. Greving, der Kammerherr und zwei *Hoffjonkers,* also zwei Jünglinge niederen Adels, die dem Protokoll nach über die Gerichte und die Bedienung des Gouverneurs zu wachen hatten. Die *Vrij Tafel* stand noch weiteren Personen der häuslichen Arbeiten offen: dem Gesangsmeister, dem Schatzmeister, den Gehilfen von Post und Eckhout, Lakaien, den Schneidern, der Haushälterin, den Anrichte- und Küchenpersonalgehilfen, der Besatzung der nassauischen Schaluppe, den Trompetern, Reitknechten und Hellebardieren.

All diese Menschen verbrauchten eine erhebliche Menge an Lebensmitteln. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die Compagnie der Küche in Vrijburg täglich 45 Kilogramm frisches Fleisch oder je 22,5 Kilogramm gesalzenes und frisches Fleisch zur Verfügung stellten musste. Dazu kamen neun bis elf Kilogramm Speck, 5,5 Kilogramm Butter, vier Hühner und Tauben, je zwei Liter spanischer und französischer Wein, vier Liter Bier, 1,5 Liter Olivenöl, vier Liter Essig, 14 weiße Brötchen – das heißt, „für jeden Tisch so viele Brötchen, wie Personen anwesend waren, mit Ausnahme des Tisches seiner Exzellenz, an dem unbegrenzt Brot und Getränke zur Verfügung standen“. Des Weiteren drei Kilogramm Haferflocken, fünf Kilogramm Erbsen und zwölf Kilogramm Rauchfleisch. Der fehlende Hinweis auf Fisch ist nachvollziehbar: Der Hof versorgte

sich mit seinen eigenen Produkten. Etwa 80 Afrikaner, die in den Ställen und übrigen Einrichtungen des Parks arbeiteten, mussten von Nassau unterhalten werden. Dokumente der WIC weisen aus, dass Nassau Sklaven aus Guinea und Angola beorderte, die daraufhin als Freie angesehen wurden. Schließlich gab es noch zehn Türken, die zur Pflege der Gärten angestellt waren. Mit Sicherheit handelte es sich bei diesen um Besatzungsmitglieder eines aufgebrachten Korsaren-Schiffes.

Man kann aus Calados Chronik gut erschließen, wie der Alltag am nassauischen Hof aussah. Unter denjenigen Tischgenossen, mit denen Nassau besonderen Umgang pflegte, waren der Prediger Plante und der Arzt Piso, mit dem er „aß und trank und sich mit ihm tags- und nachtsüber in vertrauter Weise unterhielt". Beide blieben im Übrigen bis zu seinem Tod seine Freunde. Calado zählte Gaspar Dias Ferreira und João Fernandes Vieira zu den portugiesisch- brasilianischen Bewohnern, die dem Fürsten besonders nahestanden. Beide wurden über Nacht unter der niederländischen Herrschaft sehr reich. Der Chronist hebt hervor, dass Nassau zwar Portugiesisch verstand, aber „es nicht gut sprechen konnte". Mit Calado und Gaspar Dias Ferreira verständigte er sich auf Latein, mit Fernandes Vieira wahrscheinlich auf Portunhol.[21] Mit den Abgesandten des kongolesischen Königs verständigte er sich auf Latein, das sie „perfekt verstanden", so wie sich Nieuhof erinnert.

Da Vrijburg die Funktion des Gouverneurssitzes zukam, baute Nassau Boa Vista als Ort der Entspannung aus, an dem er in Ruhe seine Liebhabereien pflegen konnte. Im Westen der Mauritsstad lag Boa Vista am Ufer des Capibaribe. Sie war über eine von Nassau errichtete Holzbrücke schlecht und recht verbunden. Die Insel verband Boa Vista mit dem Festland. An der Fassade von Boa Vista befand sich ein nassauisches Wappen und die Jahreszahl 1643. Doch der Bau dürfte keinesfalls bereits im Jahre 1641 begonnen worden sein. Ein zweigeschossiger großer Turm überlagerte zwei Etagen. Diese wurden von vier kleinen Türmen flankiert, die zum Erdgeschoss hin geöffnet waren. So entstand der Eindruck einer Festung. Nach Robert C. Smith repräsentierte Boa Vista eine typische Mischung der niederländischen Architektur in Brasilien, die sich einiger Elemente der portugiesisch-brasilianischen Architektur bediente. Das Konzept eines Zentralblocks mit Ecktürmen gelangte an den Niederrhein und nach Holland am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dach und Zentralturm waren demgegenüber nach Smith von einem „gänzlich portugiesischen Erscheinungsbild" gekennzeichnet. Im Gegensatz zu Vrijburg ist die exakte Lage von Boa Vista umstritten. Nach der Vertreibung der Holländer wurde das Gebäude den Karmelitern übergeben. F. A. Pereira da Costa vertritt den Standpunkt, dass das derzeitige Ordenskloster über den alten Palast gebaut wurde, dessen Hauptturm dort noch heute zu sehen ist. Diese Behauptung bestreitet Gonsalves de Mello. Seiner Ansicht nach wurde das Kloster östlich des alten Palastes errichtet.



Boa Vista in einer 1647 veröffentlichten Darstellung von Frans Post

21 Eine Mischung aus Portugiesisch und Spanisch.

Barlaeus zog positive Vergleiche mit den Gütern Ciceros in Kampanien und mit denen des Lukullus in Lazio, wenn er das tägliche Leben Nassaus schildert:

> *In dieser Stille und im Angesicht seiner Bauten rings um ihn entspannte er sich, weit weg vom Vaterland und der Länder so vieler Grafen und Fürsten, die seine Verwandten waren. Er genoss das Glück, das er in Übersee antraf. Er betrachtete Sterne, die er in Deutschland nie gesehen hatte. Er bewunderte das beständig milde Klima und zeigte seine Abneigung gegen das unbeständige Klima der gemäßigten Zone, in der er vorher lebte. Er sah die dunklen Gesichter der Indianer und Schwarzen und sah andersartige Waffen und Behausungen. Er sah Menschen mit Nasenschmuck und verschiedenen Formen von platten Nasen, dicken Lippen, hängenden Brüsten. Diese Menschen trieben verschiedene Viehherden der Europäer. Fremde Vogel- und Fischarten bereicherten seinen Tisch, wenn er zu Abend aß. Von dort glitten seine Augen über jene Meere, über die er mit seinen Flotten herrschte, und er blickte auf die Länder, die er durch seine Autorität, seine Waffen und Gesetze unterworfen hatte. Hier dachte er über den Krieg gegen Bahia nach, über die Strafen gegen die Zerstörer, über den Terror, den er der spanischen Kriegsflotte bei ihrem Erscheinen zufügen würde, und dachte an die Erholungen und Vorteile, die er den Seinen zukommen lassen würde. Hier milderte er durch klugen Rat die Anordnungen der Compagnie ab. Schließlich meditierte er im Umkreis von Boa Vista über die verschiedenen Vorteile des Himmels, der Erde und der Luft, auch über die Republik, den Feind, die Holländer, die Annehmlichkeiten und Vorteile der Vereinigten Provinzen.*

Da Nassau Boa Vista kaum mehr als ein Jahr genutzt hatte, beziehen sich diesbezügliche Hinweise auf astronomische Beobachtungen, die Fischvielfalt bei Tisch und vor allem die Beobachtung des Atlantiks mehr auf den Alltag auf der Vrijburg. Denn dort hatte er, wie erwähnt, ein Observatorium, Fischteiche und eine Aussichtsplattform. Es ist aufschlussreich, dass weder im Werk von Barlaeus noch in europäischen Quellen über Nassau die Jagd und der Fischfang erwähnt werden. Es scheint, dass diese beiden Freizeitgestaltungen, die eine im hohen Maße aristokratisch, die andere von Grund auf bürgerlicher Art, ihn niemals interessiert hatten.

Das Mobiliar von Vrijburg und Boa Vista war aus brasilianischem Holz. Nassau nahm es mit nach Europa. Noch bei seinem Tode befanden sich im Mauritshuis Betten und Tische aus Jacaranda- und Brasilholz. Es gab Möbel aus Elfenbein, die heute im Museum von Kopenhagen zu sehen sind und von dem Norweger Jacob Jensen Normann, ein Soldat im Dienst der WIC, angefertigt wurden. Man benutzte Hängematten zum Schlafen. William Temple, englischer Botschafter in Den Hag, der Nassau am Ende seines Lebens kennenlernte, schrieb in seinen *„Observations upon the Provinces of the United Netherlands"*, dass Nassau sich derart an die Hängematten gewöhnt hatte, dass er sie auch in Europa weiter nutzte, vor allem wenn ihn Gichtanfälle und Nierensteine plagten. Denn es schien ihm, dass es ihm dadurch „besser ging und er durch die Bewegung und das Schaukeln dieses luftigen Bettes zum Schlafen kam".

Wie Bia und Pedro Corrêa do Lago annahmen, dürften die 18 Bilder, die Frans Post während seiner Jahre im Nordosten gemalt hatte, an den Wänden in Vrijburg und Boa Vista gehangen haben. Von diesen 18 Werken, die Nassau später König Ludwig XIV. schenkte, sind sieben bekannt. Die restlichen elf konnten durch systematische und sorgfältige Untersuchungen identifiziert werden, wobei man sich auf Reproduktionen mit Gouache-Farben eines französischen Sonntagsmalers des 18. Jahrhunderts stützen konnten, ferner auf diejenigen 32 Stiche von Post, die das Geschichtswerk Barlaeus' illustrieren. Dies waren, wie sie hervorhoben, „die ersten Landschaftsbilder der Neuen Welt von einem in der Alten Welt ausgebildeten Künstler". Ironischerweise hatten der materielle Reichtum und der kulturelle Prunk des spanischen Imperiums in Amerika nur ein Bildnis hervorgebracht, das dem Kanon der religiösen gegenreformatorischen Kunst auf der Iberischen Halbinsel unterworfen war. Die Neue Welt nebst ihrer Natur wurde übergangen. Den Orient hielten zwar auch andere niederländische Künstler fest, wie Larsen be-

tonte. Doch taten sie dies auf eigene Initiative, wenn sie in ihrer Freizeit den Pflichten als Angestellte der Niederländischen Ost-Indien-Compagnie[22] entbunden waren. Post stellte die meisten seiner Landschaftsbilder, die heute weltweit Museen bereichern, nach seiner Rückkehr in die Niederlande im Jahre 1644 auf der Grundlage von Skizzen her, da er zu dieser Zeit bereits nicht mehr für Nassau arbeitete. Seine Werke waren für den niederländischen Kunstmarkt bestimmt.

Für Vrijburg und Boa Vista hatte Nassau auch seine exotische Sammlung, die zoologischen und botanischen Sammlungen *(Naturalia)* und ethnografische Sammlungen *(Artificialia)* bestimmt. Hierzu hatten die Expeditionen in den inneren Nordosten, wie etwa diejenige von Glimmer zum São Francisco oder diejenige Herckmans nach Paraíba, erheblich beigetragen. Man wollte den Gerüchten über Edelmetalle nachgehen, ohne indessen Erfolg zu haben, wenn man einmal von dem Gewinn absieht, der darin bestand, dass die ethnografischen Sammlungen Nassaus bereichert wurden. Die Kunstkammern waren ursprünglich eine Mode aristokratischer Kultur, doch verwandelten sie sich mittlerweile in den Niederlanden zu „Kuriositätenkabinetten" des reich gewordenen Bürgertums. „Der Niederländer hatte", wie Paul Zumthor in seinem Werk über das tägliche Leben in den Niederlanden des goldenen Jahrhunderts hervorhob, „seit dem Beginn des Jahrhunderts eine Sammelleidenschaft: Mineralien, Muscheln, Pflanzen, Reptilien, Federn, Embryonen. So entstanden in den Privathäusern ‚Kabinette' amateurhafter Liebhaber jeder Art." In Enkhuizen wurde ein „Museum exotischer Kuriositäten" eröffnet. Hinsichtlich der musealen Geschichte muss Nassau – wie der Wissenschaftshistoriker P. J. P. Whitehead betonte – auch insoweit als Vorreiter in den Neuen Welt gewürdigt werden, weil im englischsprachigen Amerika derartige Sammlungen vor dem 18. Jahrhundert noch völlig unbekannt waren.

Man kann eine Idee über den Reichtum der nassauischen Sammlungen durch die Begeisterung, die diese unter den Zeitgenossen hervorrief, bekommen. Einer dieser Zeitgenossen war Jacob van Hennin, der die Sammlungen im Mauritshuis beschrieb:

> *Wie viele exotische Pflanzen, indigene Waffen: Dolche, Speere zum Fischen, Beile, Lanzen! Auch Karabiner, Pauken und Trompeten, alles vom Feinsten, und unzählige gelackte Objekte wie Rechenmaschinen, Tresore, Kisten usw. Überdies ein monströses Krokodil oder Kaiman, eine noch fremdartigere Wasserschlange, große und kleine Wasserschildkröten jedweder Art, ein ausgestopftes Rhinozeros, eine Robbe oder ein Seelöwe, ein kleiner Elefant, viele Felle von Löwen, Tigern und Leoparden sowie von anderen Tieren. Außerdem ein Hirsch, eine Wildkatze, Menschenaffen, andere Affenarten, Paviane und wer weiß noch wie viele weitere Arten. Seht nur den schönen Vogel Strauß, den Pelikan, die indische Krähe, Sittiche, Papageien und viele weitere Vögel. Der Paradiesvogel, der in der Sonne sämtliche Farben aufleuchten lässt, und so viele Pfauen, Gänse und Vögel! Wie viele Steine und Mineralien, welche Vielfalt an weißen und roten Korallen, an Perlmutt usw., seltene Unterwasserspezies und Muscheln, Flusssand mit Goldpartikeln vermischt, der gewaschen und reduziert zu reinem Gold wird und vorwiegend aus Peru und Guinea stammt.*

Boxer übertrieb mit seiner Feststellung, dass Nassau während seiner Regierungszeit in Brasilien eine Gruppe von 46 Gelehrten, Wissenschaftlern, Künstlern und Kunsthandwerkern um sich gesammelt hätte. Wie Whitehead und Booseman erläutern, kam man auf diese überaus große Zahl aufgrund aller zum Essen berechtigten Personen. Zu diesen wurden auch Offiziere seiner persönlichen Garde, Mitarbeiter seines Arbeitsteams und Handwerker aus seinem Gefolge gezählt. In Wahrheit bestand die Gruppe aus nur zwei Wissenschaftlern (Willem Piso und Georg Markgraf) und zwei Malern (Frans Post und Albert Eckhout), weitere muss es allerdings gegeben haben, denn gegenüber Ludwig XIV. erwähnte Nassau, dass ihm in Brasilien sechs Maler zur Verfügung standen, „jeder von ihnen malte", wie er sagte, „[…] dasjenige, wozu er besonders fähig war".

22 Vereenigde Oost-Indische Compagnie – VOC

Abgesehen davon, dass Post und Eckhart jeweils über eine Hilfskraft verfügten, ist es wahrscheinlich, dass Nassau weitere Mitarbeiter mit künstlerischen Talenten im Blick hatte. Da sei zuerst ein einfacher Maler, Zacharias Wagener, der für Nassaus Hausproviant zuständig war, genannt. Von ihm kennt man Abbildungen des portugiesischen Hauses, in dem der Gouverneur zunächst gewohnt hatte, sowie Bilder der Judenstraße, der Zuckermühle Maciape neben Tierzeichnungen, die im *Thier Buch* Eingang fanden. Markgraf selbst war in Malerei ausgebildet. Das kam ihm in seinen naturgeschichtlichen Studien zugute. Darüber hinaus arbeiteten für Nassau drei Glaser, darunter Pieter Coninxloo, und der Schnitzer Nordman. José Roberto Teixeira wies auf einen Abschnitt im Buch von Barlaeus hin, in dem er behauptet, dass Nassau Bildhauer beschäftigte. Wie soll man das verstehen? Unter den „brasilianischen Kuriositäten", die Nassau im Jahre 1653 dem Großen Kurfürsten von Brandenburg überließ, befanden sich Bronzestatuen, Marmorbüsten und Arbeiten aus Jacarandá-Holz. Die Statuen konnten nicht in Brasilien hergestellt worden sein, weil es dort keine Gießerei gab, doch die Marmorbüsten könnten aus Brasilien stammen.

Der Sachse Markgraf war vier Jahre jünger als Nassau und intellektuell außerordentlich vielseitig. Neben seinen Kenntnissen in Latein, Griechisch, Musik und Zeichenkunst hatten ihn seine Wege von den Universitäten in Deutschland und in der Schweiz schließlich nach Leiden geführt, wo er sich der Astronomie zuwandte. Wahrscheinlich kam er auf Veranlassung von Piso oder Johan de Laet im Jahre 1638 nach Recife, denn im Juni dieses Jahres begann er mit seinen astronomischen Arbeiten. Nach J. D. North war Markgraf „nicht der erste europäische Astronom in der Neuen Welt, der gründliche astronomische Arbeiten realisiert hatte", denn kurz zuvor hatte sich Pierre Chastelain in Kanada damit befasst. Dennoch muss man sagen, dass Markgraf „vielleicht der erste wissenschaftlich ausgebildete Astronom war, der hier arbeitete, und er war mit größter Wahrscheinlichkeit der erste Europäer, der in Südamerika oder gar in der gesamten südlichen Hemisphäre systematische Beobachtungen anstellte". Dabei wurde er von Schiffskapitänen unterstützt, denen er seinerseits Orientierungshilfen gab. Erst wesentlich später wurde das Observatorium in Harvard gegründet.

Markgraf sammelte auch Daten über meteorologische Bedingungen (später geschah dies in Recife nur im 19. Jahrhundert seitens eines englischen Arztes), über Niederschläge und Windrichtungen. Er zeichnete die Flora und Fauna, führte ethnografische Untersuchungen unter Einbeziehung der indigenen Religion durch und lieferte seinen Beitrag zur Architektur für militärische Zwecke. Im Auftrag Nassaus fertigte er eine Kartografie des gesamten holländischen Brasilien an und unternahm zu diesem Zweck häufige Reisen in das Landesinnere, obschon der Gouverneur über einen weiteren versierten Kartografen verfügte, Cornelis Goliath, dem eine ganze Serie von Landkarten des holländischen Brasilien zu verdanken ist, die im Atlas von Johannes Vingboons reproduziert wurde. Doch wenn man sich des Namens Markgraf bis heute erinnert, so insbesondere im Hinblick auf die Beschreibung der Sonnenfinsternis im Jahre 1640.

Unter den Gelehrten besteht Einmütigkeit darüber, dass keiner von all denjenigen Versuchen vor Nassau, die auf die Erforschung und Darstellung der amerikanischen Natur ausgerichtet waren, mit der Leistung seiner Mitarbeiter konkurrieren kann. Nach Whitehead und Booseman „ragen die nassauischen Forschungen über Brasilien angesichts der Epoche, in denen sie durchgeführt wurden, wegen ihres allumfassenden Charakters und ihrer Gründlichkeit hervor", und sie blieben hervorragend, wie Boxer betonte, zumindest bis zu den wissenschaftlichen Expeditionen des Kapitäns Cook im 18. Jahrhundert. Das wissenschaftliche und ästhetische Vermächtnis Nassaus ist das Ergebnis einer bis dahin unbekannten Heransgehensweise, Wissenschaft, Malerei und Kartografie zu vereinen. Whitehead und Booseman meinten, „dass nicht nur das künstlerische Format eines Post und Eckhout den niederländischen Beitrag außerordentlich macht", sondern die Tatsache,

> *dass wissenschaftliche und künstlerische Unternehmen sich ergänzten, da die Künstler und Wissenschaftler von einem Menschen an-*

gestellt worden waren, der an beiden Aspekten gleichermaßen interessiert war, sodass er sie durch seinen ungetrübten Enthusiasmus zu Teilhabern eines gleichen Projektes machte.

Künstlerische Ergänzung bestimmte ihrerseits auch die Arbeitsteilung zwischen Eckhout und Post: Während sich der eine auf Flora, Fauna und das Volk in Brasilien konzentrierte, widmete sich der andere der Landschaft.

Dass sich das nassauische Projekt während des Goldenen Zeitalters der Niederlande verwirklichte, war keine Überraschung. Mitte des 17. Jahrhunderts war lediglich Holland in der Lage, „die Geschichte der Natur mit der europäischen wirtschaftlichen unpolitischen Expansion" zu verbinden (Mary Louise Pratt). Dies dank seiner vor allem visuell geprägten Kultur, besonders verdeutlicht in der „holländischen Erfindung", nämlich der historischen Landkarte, einer wahren „kartografischen Geschichte", die nach Svetlana Alpers erlaubte, auf ein und derselben Ebene „eine große Vielfalt von Informationen " zu vereinigen. Damit kam es zu „einer objektiven, sachlich kühlen Vision *(detached),* vielleicht sogar frei von kulturellen Vorurteilen".

Vergeblich versuchte Nassau in der Enge des kolonialen Milieus seine urbane Kultur, zu der die Architektur und der Städtebau in diesem Rahmen beitragen sollten, zu entwickeln. Bei Hofe, sei es von Königen, Fürsten oder sonstigen Aristokraten, galt dies damals als wirkungsvollstes Mittel zur Förderung der Zivilisation und Kultur; und in gleicher Weise war es ein Mittel zum Gehorsam aufsässiger oder auch nur unangenehmer Vasallen. Diese Absichten waren Nassau daher nicht fremd, denn sein Ziel war, wie er es in der Versammlung des Jahres 1640 verkündet hatte, die portugiesisch-brasilianische Gemeinschaft dafür zu gewinnen, „dass wir uns als ein einziges Volk verstehen können". Die niederländische Herrschaft beendete diesen Prozess. Dieser hatte schon vor der Kriegsperiode begonnen, als sich die Besitzer der Zuckermühlen wegen finanzieller Engpässe aufs Land zurückgezogen hatten. Aber das hing

auch mit einer generellen kulturellen Abneigung gegen Ausländer zusammen, die allesamt als Ketzer und Republikaner angesehen wurden. Man muss aber auch sagen, dass es eine umgekehrte Abneigung vonseiten der Niederländer gab, die die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung als monarchistische Anhänger des Papstes betrachteten. Wenn die Feierlichkeiten angesichts der militärischen Triumphe der Niederländer, wie die Rückeroberung Bredas (1637), die gewonnene Seeschlacht vor Dünkirchen (1639) und der Sieg über die Kriegsflotte des Grafen da Torre (1640), nicht gerade dazu beitrugen, die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung für sich zu gewinnen, so erfüllten diese Feierlichkeiten zumindest den Zweck, die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung von der militärischen Überlegenheit des Invasoren zu überzeugen. Sie sollte sich langfristig ganz pragmatisch mit der Realität der Herrschaftsverhältnisse abfinden.

In anderen Momenten ließ Nassau die portugiesisch-brasilianische Bevölkerungsgruppe an Ereignissen der holländischen Gemeinschaft teilnehmen, so wie etwa anlässlich der Beerdigung seines Bruders Johann Ernst, zu der er sowohl die vornehme Gesellschaft, die in Trauerkleidung erschien, als auch die Bevölkerung Recifes einlud.

Dass diese Veranstaltung wirklich alle beeindruckte und in gewisser Weise den Katholizismus der Siedler brüskierte, zeigen die Zeilen, die Calado diesem Schauspiel widmete:

Bevor der Körper zu Grabe gelassen wurde, war im Hause des Fürsten eine Tafel gedeckt worden, ohne Tischtücher, jedoch mit vielen Platten mit reichlich Fleisch, sowohl gekocht wie auch gebraten, und Fisch in einer Marinade. Andere Platten waren mit Käsestückchen belegt, andere mit Butter und reichlich in Scheiben geschnittenes Brot. Es gab viele Flaschen Wein aus Spanien und Frankreich, Bier und Zuckerrohrschnaps. Jeder bediente sich des Essens und all machten ihre Trinksprüche, so wie es Brauch war […]. So ging es in gleicher Weise weiter, nachdem der Körper beerdigt worden war.

Calado berichtete, nachdem er mit Ironie kommentiert hatte, dass diese Völlerei und Trinkerei „die Vaterunser und Responsorien waren, die für den Verstorbenen gebetet wurden", dass nach Ende des Essens

> *man den Leichnam in einen mit schwarzem Samt ausgelegten Sarg, mit dem Wappen des Hauses Nassau ausgestattet, hineinlegte. […] Der Verwalter des Fürsten schritt mit zwei kleinen Körben aus Peddigrohr, die mit schwarzen Handschuhen und breiten Bändern aus schwarzer Seide gefüllt waren […], und alle Familienangehörigen des fürstlichen Hauses, die Kapitäne und bekannten Personen bekamen Handschuhe und ihnen wurden am linken Arm ein schwarzes Seidenstück als Zeichen der Trauer und der Anteilnahme angebunden. Danach traten acht Familienangehörige des Fürsten hinzu, hoben den Sarg auf ihre Schultern. Dessen Abdeckung berührte fast die Erde. Vor dem Sarg postierte sich ein Mann in Trauerkleidung mit einem Schild, auf dem die Wappen der Fürsten von Oranien gemalt waren. Neben ihm befand sich ein Pferd mit einem schwarzen Wollflanell. Dadurch waren lediglich Ohren, Augen und Hufe sichtbar. Und als sich der Zug in Bewegung setzte, trat ein Ausrufer mit einer Schriftrolle in der Hand in ihre Mitte und alle, die sich in der Trauergesellschaft befanden, wurden mit Namen genannt, jeder nach seiner Bedeutung und in der Reihenfolge, die ihm für den Zug zugewiesen war.*

Die Reihenfolge des Begräbniszuges ist im Hinblick auf die Darstellung des multinationalen und interreligiösen Charakters des holländischen Brasilien von nicht geringer Bedeutung.

> *Hinter dem Sarg ging der Fürst in schwarzem leichtem Samt gekleidet mit schwarzen Handschuhen und einer weißen Feder auf dem Hut. Neben ihm ging der Kommandant seiner Garde mit zwölf Hellebardieren, sechs auf jeder Seite. Dahinter ging das gesamte Personal des Fürsten und die Offiziere seines Hauses, jeder in der Kleidung, die er gewöhnlich trägt. Danach folgten der Reihe nach die drei des Hohen Rates mit ihren Sekretären, dann die Mitglieder des Politischen Rates, dann die Vertreter der ordentlichen Justizkammer, die sogenannten Escabinos […], dann die höheren Offiziere der Miliz, dann die Portugiesen, die man zu diesem Akt eingeladen hatte, dann die flämischen, französischen und deutschen Kaufleute und schließlich die Juden. Dann folgten sämtliche Hauptmänner mit ihren in militärischer Formation ausgerichteten Compagnien, dahinter gingen die bewaffneten brasilianischen Indianer, sowohl mit Feuerwaffen als auch mit Pfeil und Bogen. Am Ende der Prozession ging das ganze Volksgetümmel.*

Die Prozession bewegte sich mit äußerster Stille durch die Straßen von Recife und erreichte schließlich die Kirche Corpo Santo, die bereits vor Jahren in ein calvinistisches Gotteshaus umgewandelt worden war,

> *und dort begrub man den Leichnam in einem Sarg ohne Musik, auch ohne Tränen oder andere Äußerungen in Form von Gebeten und Fürbitten. Während der Beerdigung feuerten Soldaten drei Salven mit Musketen ab, und die Festungen an Land sowie die Schiffe im Meer gaben viele Schüsse ab. Danach begleiteten sämtliche Teilnehmer in der gleichen Anordnung, in der sie gekommen waren, den Fürsten bis nach draußen vor das Tor Recifes. Hier erwies der Fürst mit dem Hut in der Hand seine tiefe Ehrerbietung an alle. Danach begab sich jeder nach Hause.*

Calado drückt die portugiesisch-brasilianische Verwunderung über den außerordentlich weltlichen Charakter der niederländischen Begräbnisse aus, insbesondere über die gastronomischen und alkoholischen Exzesse, die sich im holländischen Brasilien in nichts von den Gewohnheiten im Mutterland unterschieden. Dort „kehrt die Familie", wie Paul Zumthor berichtet, nach der Beerdigung „nach Hause zurück und empfängt im Tagesverlauf Kondolenzbesuche". Man trinkt gemeinsam, bis dann bei Anbruch der Nacht die Trunkenheit die Trauer ertränkt, all dies begleitet von üppigem Essen, bei dem auch Gesang nicht fehlte.

Keine andere Aktivität verdeutlicht besser Nassaus Absicht, die Selbstisolierung der portugiesisch-brasilianischen Gemeinschaft zu überwinden, als die der Turniere, die er im Hinblick auf die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Portugals im April 1641 organisierte. Dies geschah so, wie es der Statthalter Friedrich Heinrich von Oranien im Palast in Den Haag anlässlich festlicher Gelegenheiten, wie etwa der Eroberung von Breda, tat. So beschreibt Calado das Ereignis:

> *Der Fürst würdigte die Ausrufung der Thronbesteigung des Königs João mit großen Festlichkeiten und zur Schau gestellter Freude. Zu diesem Zweck ließ er eigens eine lange Straße vor seinen Häusern aufschütten und herrichten. Unten an der Meerseite ließ er einen niedrigen Zaun errichten, um ein Entlaufen der Pferde zu verhindern, ferner errichtete er viele Tribünen und Schauplätze aus Holz mit Sitzgelegenheiten für die Festgäste. Auf der anderen Straßenseite waren sämtliche Häuser mit Fenstern reichlich ausgestattet. Und nachdem er sich über die Personen, denen man in dieser Sache vertrauen konnte, genau informiert hatte, schrieb er allen jungen Menschen und guten Reitern, die besonders gute Pferde in der ganzen Kapitanie von Pernambuco hatten, ihm die Ehre zu erweisen, mit ihren Pferden an diesen Feierlichkeiten, die er plante, teilzunehmen.*

Die portugiesisch-brasilianische Bevölkerung ging auf diesen Aufruf ein, die sie tief in ihrer nationalen Seele berührte und ihnen die Gelegenheit bot, sich am Invasor zu rächen, wenn auch friedlich, aber mit einem kompensierenden Effekt. Calado fährt fort:

> *Als die jungen Reiter Pernambucos von den Briefen des Fürsten informiert wurden, versahen sie sich sogleich mit teurer Kleidung und reichem Drum und Dran, so wie sie es für Festlichkeiten zu Ehren ihres Königs und Herrn täten. Einige stürzten sich sogar über ihre Verhältnisse in Schulden. Andere erbaten von ihren Freunden und Verwandten wertvollen und teuren Schmuck als Leihgabe. Alsdann*

> *der betreffende Tag kam, stellten sie sich dem Fürsten vor, und er empfing sie freundlich und bewirtete sie an seinem Tisch, von Musikinstrumenten begleitet, mit vielen verschiedenen hervorragenden Speisen.*

Nassau bildete zwei Reitermannschaften. Eine bestand aus Niederländern, Franzosen, Engländern und Deutschen und wurde von ihm geführt, die andere war ausschließlich eine portugiesisch-brasilianische Mannschaft unter dem Befehl von Pedro Marinho Falcão.

> *Als alle Vorbereitungen für die Festlichkeiten getroffen waren, die ausländischen Damen aus allen Teilen des europäischen Nordens sich an die Fenster und die bedeutenden Herrschaften sich auf die Bühnen und Theaterplätze begeben hatten und auch die übrigen einfachen Menschen sich, wie es gerade ging, postiert hatten und der Fluss voll von Kähnen und Booten mit Männern und Frauen war, da zogen die Reiter in die Cidade Maurícia ein […]. Der Einmarsch verlief folgenderweise: Die Trompeter gingen allen voran und spielten auf ihren Instrumenten, und es folgte ganz allein der Fürst Johann Moritz und nach ihm kamen die Reiter, jeweils zu zweit, immer ein Holländer und ein Portugiese, Seite an Seite. So zogen sie durch die Straßen der Stadt, bis sie zu der Stelle kamen, an der der Wettkampf stattfinden sollte. Die Richter bestiegen eine hölzerne Bühne, die mit Seidentüchern gänzlich überdeckt war. Hier stand ein Tisch mit einer großen Silberschale, in der sich die Preise und der Schmuck befanden, die für die Sieger bestimmt waren und die durch die Richter des Hohen Rates und durch Pieter Bonjour, dem Zeremonienmeister des Fürsten, überreicht werden sollten.*

Calado behauptet, dass sich die portugiesisch-brasilianische Überlegenheit bereits mit Beginn des Turniers zeigte.

> *Dem Umzug der Holländer und Portugiesen mit ihrer jeweiligen Mannschaft ging allen ganz allein der Fürst voran und dann folgten*

die Portugiesen und die Holländer, jeweils zu zweit mit ihren Lanzen. Sämtliche Holländer ritten ausgespreizt auf dem Sattel im Gegensatz zum aristokratischen Stil der Portugiesen, die als Symbol ihrer Klasse den von den Arabern eingeführten Ritt mit kurzen Steigbügeln und angezogenen Knien bewahrten. Die Holländer stellten alles falsch an, indem sie die Pferde anstachelten, die nach ihrer Meinung und ihrem Ruf nach die besten in der Kapitanie waren. Erworben waren sie auf rechtmäßige und auch auf unrechtmäßige Weise. Doch in ihren Händen verschlechterte sich ihre Qualität, denn die Holländer brachten ihnen nichts weiter als Springen bei, wobei den Pferden das abging, was ihnen die Portugiesen beigebracht hatten. Die Portugiesen, die ausnahmslos mit kurzen Steigbügeln ritten, bewegten sich derart fest im Sattel und so ruhig und graziös, dass sie die Blicke aller auf sich zogen, insbesondere die der Damen.

Nach dem Eröffnungseinzug begann das Turnier. Ein „Seil mit kleinen Ringen" wurde gespannt, „an denen Goldringe mit eingefassten kostbaren Steinen sowie Goldketten und Stoffe aus Leinen und Seide angebracht wurden".

Alle setzten sich mit sehr zugespitzten Holzlanzen, die zehn bis zwölf Handbreit lang waren, mit dem Fürsten Johann Moritz an vorderer Stelle, in Bewegung. Die Lanzen der Portugiesen waren 25 Handbreit lang. Den ersten Preis, eine dreifach gewundene kleine Goldkette, trug Henrique Pereira davon. Den zweiten Preis, ein Ring mit einem wertvollen Diamanten, gewann João Fernando Vieira. Da sein Gegner im Lanzenstechen der Sekretär des Fürsten war, den die Richter lieber als Sieger gesehen hätten, ordneten sie drei weitere Zweikämpfe an, doch der Sekretär konnte sich nicht verbessern. Einmal zum Sieger gekürt, nahm zwar João Fernando Vieira den Preis entgegen, gab ihn jedoch an den Sekretär weiter, unter Hinweis darauf, dass dieser Preis ihm als dem würdigeren Reiter und Herrn gebühre. Die meisten übrigen Preise gewannen die portugiesischen Reiter. Zum Schluss, beim Fang von Enten, die mit Händen und Schwertern zu erreichen waren, ritt Rodrigues de Souza los, zunächst im Sattel, und schwang sich dann auf das Hinterteil des Pferdes. Als er sich der Ente näherte, machte er auf den Sattel einen Kopfstand und langte mit in die Höhe gestreckten Füßen nach der Ente und saß am Ende seiner Aktion wiederum im Sattel (eine von den Holländern mit Staunen wahrgenommene Darbietung). Dann ritten nebeneinander zwei Portugiesen, umarmten sich, und mitten in ihrem Lauf sprang einer auf das Hinterteil des Pferdes seines Kameraden. Dies bedeutete eine nicht ungewöhnliche Leistung angesichts der Tatsache, dass es in Pernambuco viele und sehr gute Reiter gab. Schließlich führte es dazu, da die Portugiesen sich so anmutig und graziös bewegten, dass einige englische und französische Damen ihre Ringe von den Fingern streiften und allein dieses Anblickes wegen diese ihnen als Preise schenkten. Nach diesem Spiel kamen die jeweiligen eigenen Mannschaften zusammen, um sich einen Feind zu suchen. Als man sich dann gegenseitig traf, focht man mit den Schwertern zum Schein miteinander. Während dieser Kämpfe feuerten die Musketiere, die sich im Hintergrund gehalten hatten, ihre Salven ab. Damit endete der erste Festtag.

Am zweiten Festtag

gebot der Fürst der gesamten Artillerie, sowohl zu Lande als auch zu Wasser Salven abzufeuern. Sämtliche Reiter waren eingeladen, mannigfaltige Trinksprüche wurden dargebracht, und wie es so im Lande des Fürsten üblich ist und wie es gewissen Spielregeln entspricht, mussten diejenigen, die sich bei diesen Zeremonien geirrt hatten, zur Strafe für ihren Irrtum dreimal zum Trunkglas greifen. Und immer wenn auf die Gesundheit des Königs D. João IV., König von Portugal, getrunken wurde, waren alle Umstehenden verpflichtet, ihren Hut in der Hand zu erheben und durften erst wieder ihr Haupt bedecken oder sich setzen, bis der Umtrunk den gesamten Tisch durchlaufen hatte. Solange der Umtrunk anhielt, schwiegen

die zahlreichen Trompeten nicht. Und auch der Schall der Kriegstrommeln hielt an. Und wenn ein Bankett am Abend stattfand, so dauerte die Zecherei bis in die Nacht hinein, und wenn es spät in der Nacht war, dann dauerte die Zecherei bis zum nächsten Morgen. Bei diesen Einladungen waren die schönsten und bedeutendsten holländischen, französischen und englischen Damen und Frauen, die es in Pernambuco gab, anwesend. Frohen Mutes konnten sie besser und mehr als die Männer trinken und waren untereinander der gleichen Meinung, dass dies so in ihrer Heimat Brauch war.

Man kann sich die nassauischen Bankette nach der Beschreibung Paul Zumthors in etwa so wie in der Metropole vorstellen. Der Historiker schrieb, „dass die im alltäglichen Leben genügsamen Holländer im Goldenen Jahrhundert bei bedeutenden Anlässen unglaubliche Mengen an Essen verschlangen und Getränke zu sich nahmen, umso mehr, als die eingeschränkte Hauswirtschaft Ausgleiche forderte“: unbegrenzte Mengen von Fleisch, Pasteten, zubereitete Früchte, die ununterbrochen von mittags bis zur Nacht serviert wurden. Die nicht endenden Trinksprüche machte man mit länglichen Gläsern, „deren Fassungsvermögen die Fremden erschreckte: Der niederländische Bürger misstraute jedem, der weniger als er trank, und betrachtete es als Unhöflichkeit, wenn er es nicht schaffte, seine Geladenen betrunken zu machen“. Arm in Arm, Gläser zerbrechend und Tische übergießend, gab es einige, die bis zu fünfzig Gläser getrunken hatten“. Zum Entsetzen der Fremden unter Einschluss der portugiesisch-brasilianischen Bevölkerung aus dem Nordosten „tranken die Frauen genauso viel wie die Männer“. Doch diese allgemeine Trunkenheit hatte einen „systematischen und kontrollierten Charakter“.

Die Gedenkfeiern schlossen am dritten Tag mit

einem Spiel, aus Rohrzucker und Orangen bestehend, das unter großem Jubel auf dem Platz der Kokospalmen stattfand: Auf der einen Seite der Fürst mit seiner Truppe, auf der anderen Seite die portugiesischen Reiter mit zwei Einheiten von Musketieren im Hintergrund, die immer dann schossen, wenn der Fürst in Aktion war, dabei erklangen viele Trommeln und Trompeten. Und am Ende der Gefechte ließen die Portugiesen an Geschick und Mut die Holländer weit hinter sich. Nach dem Essen ordnete der Fürst bei Anbruch der Nacht die Aufführung einer Komödie in französischer Sprache mit großem Pomp an, vermutlich deshalb, weil nur wenige oder gar kein Portugiese den Text der Komödie verstand, oder sie wurde von denselben Franzosen in unserer Muttersprache aufgeführt. Am folgenden Tag verabschiedete der Fürst die portugiesischen Reiter mit vielem Dank für die Gunst, die sie ihm mit ihrer Anwesenheit bei seinen Festlichkeiten erwiesen hatten.

Schon seit 1638 wurden im holländischen Brasilien Komödien und Schwänke aufgeführt, obwohl die calvinistischen Wortführer dagegen protestierten. Sie vollzogen sich jedoch an provisorisch hergerichteten Plätzen. Bis 1658 war Amsterdam die einzige niederländische Stadt mit einem Theater, das indessen nur während einiger Monate oder nur zweimal wöchentlich geöffnet wurde. Nach José Roberto Teixeira waren französische Komödien in ganz Europa populär. Das galt auch für Holland, wo seit den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts französische Ensembles regelmäßig auftraten. Vor allem am Hof des Statthalters Friedrich Heinrich waren sie besonders geschätzt.

Bei der Lektüre der Beschreibung Calados wird dem Leser die völlige Abwesenheit portugiesischer Frauen aufgefallen sein, was dem Zeitgeist entsprach. Nassau war als Unverheirateter im Einklang mit seiner Karriere als Soldat der Erste, der das zurückgezogene Leben der portugiesisch-brasilianischen Frauen beklagte, das sich völlig von der Unabhängigkeit der niederländischen Frauen in Brasilien unterschied. Der Landbevölkerung missfiel das Verhalten der niederländischen Frauen, sie sah darin nur Zügellosigkeit und Schamlosigkeit. Bei einer gewissen Gelegenheit ergab es sich, dass Nassau eine Gruppe portugiesisch-brasilianischer Frauen zu sich zu Tisch geladen hatte, die ihn dann auch besuch-

ten, um sich für eine Gefährtin einzusetzen, die beschuldigt worden war, einen Soldaten aus Bahia aufgenommen zu haben. Von diesen Frauen vernahm Nassau die höfliche Antwort, „dass sie dankbar für die Einladung seien, aber dass es unter den Portugiesen unüblich und ungewöhnlich sei, als Frau ohne Gatten zu speisen, und mit diesen auch nur dann, wenn keine Gäste im Haus (Vater oder Bruder ausgenommen) seien. In allen anderen Fällen ging man erst gar nicht zu Tisch."

So fand sich unter ihnen nur D. Ana Pais, die Verwalterin der Zuckermühle von da Torre und Tochter eines Siedlers aus dem 16. Jahrhundert. Sie rühmte sich damit, die verpönten Sitten der Holländer übernommen zu haben. Sie konnte entgegen portugiesischer Gewohnheit korrekt lesen und schreiben, denn Frauen und Töchter sollten eigentlich Analphabeten bleiben. Bestenfalls sollten sie zum Lesen, aber nicht zum Schreiben fähig sein, damit sie die Briefe von Intriganten nicht beantworten konnten. Ana Pais wurde von ihren einheimischen Frauen, nach Calado, „als die fortschrittlichste aller Frauen" angesehen. Sie wurde aber rücksichtslos kritisiert, nachdem sie ein zweites Mal Charles de Tourlon, Hauptmann der nassauischen Garde, und ein drittes Mal Gijsbert de Witt, Mitglied des Politischen Rates und Vetter von Johan de Witt, dem künftigen höchsten Staatsdiener Hollands, geheiratet hatte. Nach der Kapitulation des holländischen Brasilien kehrte Gijsbert de Witt mit ihr in die Niederlande zurück. Hier starb D. Ana, wobei sie Nachkommen hinterließ. Im Übrigen gab es Meinungen, die die Deportation Tourlons durch Nassau als ein Manöver betrachteten, um den Wünschen von D. Ana Pais nachzukommen. Offiziell hieß es, dass dies aufgrund von Sicherheitsinteressen der Kolonie geschehen war.

Fest steht, dass es einen Brief von ihr an Nassau gibt, in dem sie ihm sechs Kisten mit Zucker schenkt und sich als „gehorsame Gefangene" bezeichnet. Fest steht auch, dass in der Welt, „die der Portugiese schuf", der Brief einer verheirateten Frau an einen fremden Mann als ein völlig ausreichender Beweis für ein amouröses Verhältnis galt. Andererseits kann man sich kaum vorstellen, dass eine solche Beziehung, wenn sie

denn wahr gewesen wäre, Calado entgangen wäre. Er machte kein Geheimnis daraus, dass er die ungezwungene Lebensweise der D. Ana nicht guthieß. Es ist anderseits möglich, dass sich Nassau, falls er amouröse Beziehungen zu anderen portugiesisch-brasilianischen Frauen gehabt hatte, aus sexueller Neugier wegen ihres exotischen Aussehens dazu bereitfand. Calado zog es vor, hierüber aus Angst vor der Rache der Verwandten, die in Sachen Ehre überaus sensibel waren, Stillschweigen zu bewahren. Den Einfluss, den Gaspar Dias Ferreira über Nassau gewonnen hatte, beruhte unter anderem auf der Beziehung zu einer gewissen Frau, deren Nationalität nicht erwähnt ist. Hinsichtlich amouröser Beziehungen Nassaus erwähnt Calado nur die Verbindung mit Margarida Soler, Tochter des Predigers Soler, die vor „Leidenschaft und Trauer" verstarb, als sie zugunsten der Tochter eines niederländischen Offiziers verlassen wurde. Man weiß mit Sicherheit, dass Margarida mit einem Landsmann verheiratet war, der sich mit einer Zuckermühle ruiniert und von dem sie sich wegen Impotenz getrennt hatte. Sie starb im Jahr 1643. Sollte Nassau tatsächlich kein Interesse an den Frauen der Landesbevölkerung gezeigt haben, dann wohl aufgrund des Rufes rachsüchtiger portugiesisch-brasilianischer Ehemänner, Väter und Brüder, ein Ruf übrigens, der auch portugiesische Gouverneure hemmte.

In gebildeten Kreisen Europas war der Name Nassau seltsamerweise mit einem Papageien verbunden. In jenen 60er-Jahren zirkulierte nach den Informationen des englischen Botschafters in Den Haag, William Temple, eine „in der Allgemeinheit verbreitete, als sehr glaubwürdig gehaltene Geschichte", die er oftmals von „kreditwürdigen Personen" gehört hatte. Es handelte sich um einen alten Papagei, den Nassau während seiner brasilianischen Gouverneurszeit hielt und der sprechen und einfache Fragen wie eine mit Verstand versehene Kreatur beantworten konnte. Die Personen im Gefolge Nassaus kamen zu der Überzeugung, dass es sich entweder um Zauberei oder um eine Besessenheit handeln musste. Dies war auch die Meinung des Predigers Plante, der „seit dieser Zeit einen Papagei nicht ertragen konnte, weil alle diese Geschöpfe, wie er sagte, den Teufel in sich trügen"! Dante Martins Teixera hebt hervor, dass

aus christlicher Sicht nur die Engel, die Menschen und die Dämonen die Gabe der Sprache haben. Das Tier musste ein Opfer teuflischer Besessenheit sein, wie Plante versicherte.

Wahrscheinlich ereignete sich diese Episode im Jahr 1642 nach der Eroberung von Maranhão. Im Gespräch mit Nassau wollte der Repräsentant Seiner britischen Majestät wissen, was daran wahr sei. Er berichtete Folgendes:

> *In seiner klaren und trockenen Sprechweise sagte er, dass es etwas gäbe, was zuträfe, aber hinsichtlich dieser Episode auch viel nicht Zutreffendes. Ich befragte ihn hinsichtlich des zutreffenden Teiles. Er sagte mir kurz und ganz gelassen, dass er von diesem Papagei wusste, als er in Brasilien war, obwohl er nicht an diese Geschichte glaubte. Das Tier lebte entfernt von ihm und daher ließ er neugierig nach dem Tier suchen. Es war ein sehr großer und sehr alter Papagei.*

Als der Papagei in den Saal hineingebracht wurde,

> *in dem der Prinz und verschiedene Niederländer sich befanden, rief das Tier aus: „Welch große Menge an weißen Menschen hier!" Die um den Prinz Versammelten fragten ihn, indem sie auf den Fürsten zeigten, wer dieser Mensch sei. Der Papagei antwortete: „Irgendein General oder jemand in dieser Richtung". Als sie ihn näher zum Fürsten trugen, erkundigte dieser sich: „Woher kommst du?" Die Antwort war: „Aus Maranhão." Der Fürst fragte: „Wem gehörst du?" Der Papagei: „Einem Portugiesen." Der Fürst: „Was machst du hier?" Der Papagei: „Ich bewache die Hühner." Der Fürst musste lachen: „Du passt auf die Hühner auf?" Der Papagei: „Ja, ich bewache sie, und dies sehr gut." Und vier- oder fünfmal stieß er den Laut Xô, Xô aus, mit dem man üblicherweise die Hühner herbeiruft.*

Weil Nassau des Englischen nicht mächtig war, sprach er mit Temple auf Französisch. Der Botschafter fuhr mit seinem Bericht fort:

> *Ich fragte ihn, in welcher Sprache der Papagei sprach. Er sagte, dass er Brasilianisch spreche (d. h. in der allgemein üblichen Sprache[23]). Ich befragte Nassau, ob er Brasilianisch verstehe. Er verneinte, hatte indessen für zwei Übersetzer an seiner Seite gesorgt, einen Niederländer, der Brasilianisch sprach, und einen Brasilianer, der Holländisch sprach. Er erkundigte sich bei diesen ganz persönlich und in getrennter Weise. Beide Übersetzer berichteten ihm dieselben Sachen.*

Und Temple beendete seinen Bericht:

> *Ich musste diese außerordentliche Geschichte wiedergeben, da sie so ungewöhnlich und aus erster Hand ist und zusätzlich als eine sehr gute gelten kann. Ich darf betonen, dass dieser Fürst alles, was er mir sagte, auf jeden Fall glaubte und dass er stets als ein ehrlicher und frommer Mensch angesehen wurde. Ich lasse die Naturalisten sich ihre Gedanken über diese Sache machen und lasse auch andere daran glauben, wenn sie es so möchten.*

Nassau gab im Übrigen ein Gemälde des Papageis in Auftrag und dieses Bild gehört zu den Geschenken für Ludwig XIV. Das Tier erhielt auch einen seinen Platz in der Geschichte der Philosophie. Dies war John Locke zu verdanken, der den Bericht Temples in seinen *Essay Concerning Humane Understanding*[24] 1690 aufnahm. Einem Kommentator zufolge hinterließ diese Geschichte, obwohl der Philosoph dieser Geschichte keinen besonderen Glauben schenkte und sie mit einer „vorsichtigen Skepsis" behandelte, einen tiefen Eindruck im Gedächtnis bei denen, die den Essay lasen. Mehr als einer seiner überzeugten Bewunderer erinnerte sich wenig an dieses Werk, aber doch an die Geschichte von dem Papageien.

23 Wenn von der „allgemein üblichen Sprache" die Rede ist, so meint man damit die damals in Brasilien vorherrschende Tupi-Sprache Nheengatu, die „gute Sprache".

24 John Locke, *Ein Versuch über den menschlichen Verstand.*